

Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick, Darmstadt 2005). Denn die von Walter Ziegler faktisch vollzogene, von Dieter J. Weiss jüngst mit identischen Begründungen nachgespurte Rückkehr zu Konzeptionen Hubert Jedins übersieht deren konzeptionelle Schwächen und muss jene Kritik erneut auf sich ziehen, die seit den 1960er Jahren zu Recht daran geübt worden ist.

Die Einleitung dieses Bandes hingegen ist ein handbuchartiger Beitrag *sui generis* (mit ausführlicher Bibliographie, hier teilweise Corrigenda). Sie beschreibt die Entwicklung der Forschungsdebatten ebenso wie den Ertrag der zahlreichen modernen Einzelstudien und kann daher das enorme Differenzierungspotenzial der Forschungsgeschichte zur katholischen Konfessionalisierung einern. Der Gewinn dieses Konzeptes besteht darin, die phänomenologische und konzeptionelle Pluralität der Forschungslandschaft valide abzubilden, eine solide Verklammerung von Spätmittelalter-, Reformations- und Konfessionalisierungsforschung zu bieten, damit das Konfessionalisierungskonzept als solches zu plausibilisieren und gleichzeitig dessen modernisierungstheoretisch-etatistischen ‚Drive‘, den auch die Nestoren des Konzeptes mittlerweile konzedieren, einzubremsen. Diese Zusammenfassung ist auch deshalb so wertvoll, weil sie ganz unterschiedliche Wirkungsfelder der Entstehung einer katholischen „Konfessionskultur“ abbildet – international insoweit, als römische oder jesuitische Impulse den deutschen Sprachraum beeinflussen; ansonsten liegt der Schwerpunkt auf dem Reichsgebiet.

Der ausführliche Quellenteil löst dieses Konzept weitgehend ein. Die Gliederung entspricht den zentralen Wirkungsbereichen spätmittelalterlichen und reformations- bzw. nachreformationszeitlichen Wandels. Die Kapitel „Verchristlichung der Gesellschaft“ bzw. „Katholisierung der Gesellschaft“ und damit den wirkungsgeschichtlichen Tiefenblick auf das Christentum der Vielen mag man auf den ersten Blick für knapp halten. Gleichzeitig spiegeln auch die in den jeweils vorangehenden Kapiteln gebotenen Texte subtile Bilder und Analysen der jeweiligen Gegenwart. Es ist zu konzedieren, dass bestimmte Quellentypen, vor allem serielle Massenquellen, im Rahmen einer solchen Edition kaum zu repräsentieren sind.

Dass gegenüber früheren Bänden der Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe bei lateinischen Quellen eine Übersetzung geboten, auf die Originalquelle jedoch verzichtet wird, mag man bedauern. Gleichzeitig spiegelt sich hierin eine wenn nicht unvermeidliche, dann doch offenkundige Umorientierung Studierender zum modernen Spracherwerb, der die didak-

tische Anwendung der Quellen im akademischen Unterricht erleichtert.

Man würde sich nun ein Vergleichsstück wünschen, welches in ähnlicher Weise der protestantischen Gruppen- und Kirchenbildung aus den spätmittelalterlichen Reformimpulsen heraus Transparenz verlieh und ihre in die Reformation und die protestantischen Konfessionalisierungen mündende Dynamik erkennbar machte, da sich bisherige, auch sehr verdienstvolle Quelleneditionen stark auf einzelne theologische Autoren oder auf länderspezifische Sammlungen von Kirchenordnungen konzentriert haben.

Tübingen

Andreas Holzem

Cozzo, Paolo: *La geografia celeste dei duchi di Savoia. Religione, devozione e sacralità in uno Stato di età moderna (secoli XVI-XVII)*, Annali dell'istituto storico italo-germanico in Trento, Monografie, 43, Bologna, Società editrice il Mulino, 2006, 370 S., 28 Abb., Paperback, ISBN 88-15-10904-8.

Das Konfessionalisierungsparadigma befindet sich infolge fachlichen Perspektivenwechsels im Kreuzfeuer der Kritik – soeben wird seinen Urhebern seitens der Schulze-Schule sogar Abhängigkeit von nationalsozialistischem Gedankengut unterstellt. Der Rezensent findet es infolgedessen bemerkenswert, wie zumindest die viel kritisierte These vom Zusammenspiel von Politik und Religion im Dienste territorialer Staatsbildung durch die vorliegende Trienter Dissertation bestätigt wird, obwohl oder gerade weil sie sich nicht auf Konfessionalisierung bezieht. Ihr geht es vielmehr um die Frömmigkeit des Hauses Savoyen und ihre politischen Auswirkungen auf die kirchliche Geographie. Dass es sich dabei nicht, wie man heutzutage vermuten würde, um zynische Manipulatoren, sondern um Überzeugungstäter handelte, wird mit aller Deutlichkeit herausgearbeitet. Gerade der brutale Machtpolitiker und Vater unzähliger Bastarde Carlo Emanuele kann zugleich als Muster eines christlichen Fürsten gelten, der in der Krise von 1599 ernsthaft erwog, abzudanken und sich als Mönch auf den Tod vorzubereiten. Doch was nach seiner Auffassung der katholischen Religion dienen sollte, stand eben häufig auch im Dienste der Macht seines Hauses. Das ist aufs deutlichste an den religiösen Strategien zu erkennen, mit denen Stadt und Land verstärkter Kontrolle durch das Herzogshaus unterworfen wurden. In der Hauptstadt Turin wurde die „Bürgerreligion“ mehr und mehr von der „Herzogsreligion“ überlagert, durch Dominanz des Hofes bei Kulthandlungen, durch Einführung neuer

Orden wie der Jesuiten, Kapuziner und Feuillanten, die dem Herzog nahe standen und denen daher die Kontrolle neu entstandener Bruderschaften anvertraut wurde, durch Kirchen- und Klosterbauten verbunden mit stärkerer Gewichtung von Kulte, die vom Hof bestimmt waren wie die Verehrung des Hl. Lorenz, an dessen Festtag Emanuele Filiberto die Schlacht bei St-Quentin gewonnen hatte, und der kostbarsten Reliquie der Welt, des Leichentuchs Christi, das 1578 aus Chambery in die neue Hauptstadt überführt wurde. Dazu konnten nach wirtschaftlichen Zugeständnissen an das Wallis 1591 Reliquien des savoyischen Hauspatrons St. Mauritius und anderer Martyrer seiner thebäischen Legion von dort zur weiteren religiösen Aufwertung Turins dorthin gebracht werden. In Asti wurde die Reduktion der städtischen Autonomie flankiert von der rituellen „Besitzergreifung“ des uralten Stadtpatrons San Secondo durch den Herzog. In Mondovi hatten die Bürger, deren Kirchen einer herzoglichen Zwingburg Platz machen mussten, nicht im traditionellen Kult, sondern in der neuen Marienwallfahrt von Vico eine religiöse Verstärkung ihrer Identität gefunden – der Herzog übernahm auch diese, u. a. indem er sie einem neuen Feuillantenkloster übertrug. Die heiligen Patrone des neu erworbenen Saluzzo wurden ebenfalls savoyisch domestiziert, nachdem die Verteidigung gegen den Protestantismus als Legitimationsargument für die Besitzergreifung gedient hatte. Auch die Pflege verschiedener Marienwallfahrtsorte hatte zusätzlich außenpolitische Signifikanz, denn Vico symbolisierte die Allianz mit Spanien im 16. Jahrhundert, Oropa diejenige mit Frankreich im siebzehnten.

Die folgenden Kapitel sind weniger originell. Sie befassen sich mit dem kirchlichen Hofpersonal, der marianischen Frömmigkeit der Dynastie und dem Sammeln von Reliquien, das der Verfasser zu Recht in die Nähe der zeitgenössischen fürstlichen „Wunderkammern“ rückt. Damit ließ sich auch Kontaktpflege betreiben, etwa mit durch Berührung sakral „aufgeladenen“ Kopien des Grabtuchs Christi, die sich daher noch heute weiter Verbreitung erfreuen. Weniger erfolgreich waren die Savoyer mit der Heiligsprechung ihres Vorfahren Amedeo IX., dessen Kult erst 1677 von Rom gebilligt wurde, während die rivalisierenden Gonzaga schon 1605 die Seligsprechung ihres Luigi erreichten. Hier waren die flankierenden Veröffentlichungen beflassener Gelehrter weniger erfolgreich als im Dienste anderer religiöser Projekte der Savoyer, wo sie ebenfalls eine Rolle spielten. Nach der Untersuchung des religiösen Hofzeremoniells und der Rolle auswärtiger Diplomaten dabei behandelt das Buch zum Schluss die

Beziehungen zur römischen Kurie und die savoyischen Anstrengungen, auf dieser Bühne eine gute Figur zu machen. Vor allem durch die Ausführungen zur Zeit Emanuele Filibertos und zur römischen Piemontesenbruderschaft vom Heiligen Grabtuch ergänzt Cozzo die gründliche Untersuchung Tobias Mörschels über die Zeit Pauls V. Abschließend werden drei umfangreiche Quellentexte zu Zeremoniell und Kirchenpolitik abgedruckt. Das Buch häuft eine Menge interessantes Material an, lässt aber in seiner zweiten Hälfte die Originalität der Fragestellung vermissen, die seine ersten Kapitel auszeichnet.

Freiburg / Erfurt Wolfgang Reinhard

Jaspert, Bernd: *Mönchtum und Protestantismus*. Probleme und Wege der Forschung seit 1877. Bd. 1: Von Hermann Weingarten bis Heinrich Boehmer. Regulae Benedicti Studia. Supplementa, hrg. von Makarios Hebler OSB, Bd. 11, St. Ottilien 2005, EOS-Verlag, 608 S., geb., ISBN 3-8306-7139-3.

Das Werk beginnt, nach dem Vorwort, mit einer programmatischen Einleitung, die im Zeichen einer monastischen Ökumene der Hoffnung auf das Entstehen eines protestantischen Mönchtums Ausdruck gibt. Von dieser theologischen Position des Verfassers her, die nicht unumstritten sein dürfte, ist sowohl die Wahl des Gegenstands als auch die Präsentation protestantischer Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts zu verstehen, die sich um die Geschichte des Mönchtums verdient machten: Es geht Jaspert primär um den historischen Nachweis der Bedeutung des monastischen Ideals für den Protestantismus, der bei Martin Luther aus dem Geist des Mönchtums hervorging, und um die Geschichte der Askese, die Ernst Troeltsch und Max Weber zufolge in der Frühen Neuzeit das Merkmal der Weltflucht verlor und im Calvinismus in Beruf und Arbeit ihre innerweltliche Ausdrucksform erfuhr.

Der vorliegende erste Band von ‚Mönchtum und Protestantismus‘ setzt mit einem ersten Teil ein, der, als Einstieg gedacht, dem Verhältnis der Reformatoren (Martin Luther, Huldrych Zwingli, dessen Todesjahr im Inhaltsverzeichnis, S. 7, versehentlich mit ‚1560‘ angegeben ist, und Johannes Calvin) sowie Philipp Melancthons zum Mönchtum gewidmet ist. In der ersten Sequenz des auf zwei Bände verteilten historischen Forschungsberichts kommt in einzelnen monographischen Abschnitten das einschlägige Werk von dreizehn protestantischen Kirchenhistorikern zur Sprache (Hermann Weingarten, Ernst Lucius, Adolf von Harnack, Albert Eichhorn, Georg